

**Trinitatis 2011**  
**Jesaja 6, 1-13 / Reihe 3**

„Warum gehen wir in die Kirche, Fynn?“ fragt Anna. „Damit wir Mister Gott besser verstehen“, antwortet Fynn. „Weniger“, erwidert Anna. „Weniger was?“ „Damit wir Mister Gott weniger verstehen. Du gehst zur Kirche und machst Mister Gott dort ganz, ganz groß. Wenn du ihn aber ganz, ganz groß hast, dann verstehst du ihn ganz, ganz nicht ... uns dann erst weißt du alles.“

Anna ist erstaunt und enttäuscht, dass Fynn das zu hoch ist. Trotzdem erklärt sie weiter:

„Wenn du ein Kind bist, dann verstehst du alles. Mister Gott sitzt auf einem goldenen Thron; er hat einen langen weißen Bart und eine Krone hat er auf dem Kopf. Und alle um ihn rum singen die ganze Zeit wie die Verrückten. Immerzu Hymnen und so Zeug. Kein Mensch kann das aushalten. Und Mister Gott macht einfach alles, wenn man bloß nett genug darum bittet. Er kann Willy von nebenan eine Warze auf die Nase machen zur Strafe, weil er Millie verhaut, wenn sie nicht genug Geld abgeliefert. All so was macht er ganz fabelhaft, und darum ist er so wichtig, und man benützt ihn die ganze Zeit. Aber dann kommt es einem plötzlich so vor, als wenn er uns nicht mehr verstehen will. Er sieht es plötzlich nicht mehr ein, dass man unbedingt ein neues Fahrrad braucht. Und dann versteht man ihn schon viel weniger. Und wenn man noch älter wird, so wie ich oder wie du, Fynn, dann ist es noch schwieriger. Und Mister Gott wird dabei irgendwie kleiner. Man versteht ihn nur noch soviel wie viele andere Sachen, die auch schwierig sind. Die ganze Zeit in deinem Leben bröckeln da Stücke von ihm ab. Und dann kommt der Punkt, da sagst du, du verstehst ihn überhaupt nicht mehr. Siehst du, und dann ist er wieder ganz, ganz, ganz groß. So groß wie er in Wirklichkeit ist.“

Warum gehen wir in die Kirche? Ja, manchmal vielleicht tatsächlich, damit wir Gott weniger verstehen. Oder um es etwas genauer zu sagen: Manchmal gehen wir in die Kirche, damit wir zumindest eine schwache Ahnung davon bekommen, wie wenig wir Gott verstehen und welcher winzigen Ausschnitt der unbegreiflichen Wirklichkeit Gottes wir überhaupt nur wahrnehmen können.

Eine gewaltige Vision hat der künftige Prophet Jesaja, der ganze Tempel ist erfüllt davon, doch ist das, was er sieht, gerade einmal Gottes Mantelsaum. „*Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll, die ganze Erde kündigt von seiner Herrlichkeit*“ singen die Engel, die Seraphen. „*Wenn am Schemel seiner*

*Füße und am Thron schon solcher Schein, o was muss an seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein“, so haben wir zu Beginn dieses Gottesdienstes gesungen. Ehrfürchtig bedecken selbst die mächtigen Seraphen ihr Angesicht und ihre Blöße. Auch sie können es nicht wagen dem Glanz Gottes ungeschützt zu begegnen. Kein Wunder, dass es Jesaja hier geradezu die Sprache verschlägt, dass er spürt, dass er, so wie er nun einmal ist, eigentlich nicht mit einstimmen kann in diesen Lobgesang: *Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.**

Was erkennt Jesaja hier bei sich und anderen? Vielleicht wie leichtfertig er bisher über Gott geredet hat? Wie Menschen meinen, Gott vor ihren Karren spannen zu können und im Namen Gottes doch nur ihre eigenen Ziele verfolgen? Oder, vielleicht noch schlimmer, das gleichgültige Verschweigen der Wirklichkeit Gottes, weil wir eben über alles Mögliche reden, aber nicht über Gott und seine Welt?

Jesajas Lippen werden schmerzhaft gereinigt. Mit einer glühenden Kohle berührt einer der Seraphen seinen Mund und nun soll er, nun kann er, dieser kleine Mensch erstaunlicher Weise zum Boten des großen Gottes werden.

Ja, das ist ja das ganz Besondere und Wunderbare, dass der große und jenseitige Gott nicht jenseitig bleibt, nicht für sich bleibt. Er kann und will ohne die Welt nicht sein, und so kommt er uns nahe und zeigt sich uns in dieser Welt in vielfältiger Weise: Als Schöpfer in der Herrlichkeit der Natur, die uns umgibt; ganz Mensch geworden in Jesus Christus, der unser Leben mit aller Freude und in allem Leiden geteilt hat, und als Heiliger Geist, der unser Leben reinigt, erneuert und uns Menschen die Fähigkeit verleiht in dieser Welt davon zu erzählen, wie wir Gott erfahren. *„Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“,* so stimmen wir mit ein in den Gesang der Engel, jedes Mal, wenn wir Abendmahl feiern.

*„Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“* so fragt die gewaltige Stimme, und Jesaja weiß, das ist Gottes Stimme und antwortet: *„Hier bin ich, sende mich!“* Anders als Mose oder Jeremia sträubt er sich nicht, handelt nicht mit Gott. Er sagt gleich ja, noch ohne den Auftrag zu kennen, diesen unglaublichen Auftrag: *„Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihren Herzen und sich nicht bekehren und genesen.“*

Dieser Auftrag ist nun in der Tat dazu angetan, dass wir Gott immer weniger verstehen. Dass Menschen ihre Augen und Ohren und Herzen verschließen vor dem, was der Bote Gottes ihnen auszurichten hat, vor dem was Gottes Wille ist, das kennen wir wohl. Aber dass so zu sagen Gott selbst es ist bzw. sein Prophet, der die Ohren verstopft, die Augen verklebt und die Herzen verfettet, und dass der Auftrag an Jesaja darin besteht, das Gericht über sein Volk anzukündigen *bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner und das Feld ganz wüst daliegt*, ohne dass es noch ein Chance zur Umkehr gäbe, das können wir kaum begreifen.

Allerdings hat Gott sein geliebtes Volk Israel auch nicht losgelassen. Es musste zwar das Leid der kommenden Kriege ertragen, die Zerstörung der Städte, die Entvölkerung des Landes und schließlich und endlich die Deportation der Oberschicht nach Babylonien, aber dann gab es doch auch einen Neuanfang wie aus einem Baumstumpf, der noch Leben in sich hat, wie aus einem heiligen Samen, einem heiligen Rest.

Ja, Gott hat sein geliebtes Volk nicht losgelassen. Allerdings folgt der Weg Gottes, folgt sein Lieben nicht unbedingt unseren Vorstellungen und Gesetzen. Denn es ist Gottes eigener Weg, den er mit seinem Volk und den er auch mit uns immer wieder geht.

Warum gehen wir in die Kirche? Damit wir Gott weniger verstehen? Vielleicht doch eher, damit wir etwas entdecken, erkennen und spüren von der Weltzugewandtheit Gottes, von seiner Liebe zu seiner Welt und den Menschen, von den Spuren seiner Herrlichkeit am Saum seines Mantels und am Schemel seiner Füße. Damit wir angerührt und bewegt werden von seiner Kraft, dass unser Leben sich entfalten kann in seiner Gegenwart, *wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten*. Aber auch, damit wir eine Ahnung davon bekommen, dass Gott nicht aufgeht in dem, was wir von ihm erkennen, erfassen und begreifen können, dass er all das bei weitem übersteigt. Von beidem dürfen und sollen wir reden als seine Boten in der Welt, vielleicht oft eher stammelnd, stotternd, als die, deren Mund Gott verbrannt hat, um Worte und Sprache ringend, aber eben doch - mit Gottes Hilfe. Geh hin und sprich! Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.